

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1895

38 (7.2.1895)

Beilage zu Nr. 38 der Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 7. Februar 1895.

Zur Erinnerung an Maxime du Camp.

Am 8. Februar ist ein Jahr verfloßen, seit in Baden-Baden ein hervorragender französischer Schriftsteller starb, der ein besonders begründetes Anrecht auf ein ehrenvolles Gedächtniß in Deutschland hat. Denn er kannte und liebte Deutschland wie kaum ein Zweiter von seinen Landsleuten, und wenn andere französische Schriftsteller sich schwer von dem Wahne zu trennen vermögen, daß Frankreich ein erlittenes schweres Unrecht an Deutschland zu rächen habe, so galt ihm eine Verständigung zwischen seinem Heimatlande und Deutschland als das erstrebenswerthste Ziel. Seine edle Gemüthsart und sein ruhiger, klarer Blick erhoben ihn über die Vorurtheile Anderer; er fand so wenig einen verständigen Grund zum Mißtrauen oder gar zum Haß gegen Deutschland, daß er im Jahre 1892 sagen konnte: „Ich würde ohne Zaudern die Jahre hingeben, die ich noch zu leben habe, wenn ich morgen die Wiedereröffnung Frankreichs und Deutschlands erleben dürfte.“ Ein Pariser von Geburt und so innig vertraut mit dem ganzen Fühlen und Leben der französischen Hauptstadt, daß sein sechsundzwanzigjähriger Wert über „Paris, ses organes, ses fonctions et sa vie“ an der Spitze aller seiner Arbeiten steht, hat sich doch durch seinen Gerechtigkeitsinn und sein unbefangenes Urtheil vor jeder chauvinistischen Neigung zu bewahren gewußt. Mit der Wahrheitsliebe, die einen bezeichnenden Zug seines Lebens bildete, erkannte er die Lichtseiten des deutschen Volkscharakters und des deutschen Verwaltungssystems an; er schenkte sich nicht, unbekümmert um andere Anschauungen in Frankreich, das Gute und Nachahmungswürdige in vielen öffentlichen Einrichtungen Deutschlands hervorzuheben. In unserem Lande, in einer der schönsten Städte Badens, gewann er volles Verständnis für deutsche Eigenart, und insbesondere auf soziale gemeinnützige Institutionen Badens hat er die Aufmerksamkeit seiner Landsleute gelenkt. Ein derartiger Mann ist eine leider so seltene Erscheinung, daß es wohl am Plage ist, ihm an seinem Todestage — der zugleich der Jahrestag seiner Geburt ist — ein paar Worte freundlicher Erinnerung zu widmen.

Wir sprechen von Maxime du Camp. Er nimmt in der französischen Literatur der Gegenwart nicht eine allerechteste, aber eine sehr bedeutende Stellung ein und er ist eben so viel bewundert, als von den ihm Rühmesthronen verehrt worden; denn hervorragende literarische und edle menschliche Eigenschaften vereinigen sich in ihm zu einer sehr ansprechenden Persönlichkeit. Dieses Zusammenreffen geistiger Bedeutung mit einer humanen und edlen Denkart war es auch, das Maxime du Camp eine Stellung in dem Kreise bedeutender Menschen gab, welche die hochselige Kaiserin Augusta und die Königinlichen Hoheiten der Großherzogin und die Großherzogin in Österreich sich vereinigten. Die Großherzoglichen Herrschaften schätzten Maxime du Camp sehr hoch und wie der Großherzog die mannigfachen Verdienste des französischen Schriftstellers durch Verleihung einer sehr hohen Ordensauszeichnung (des Kommandeurkreuzes vom Jägerorden) ehrte, so erkannte die Kaiserin seine Verdienste und seine erlauchete Gemahlin sich oft an dem angedachten Verkehre mit dem ausgezeichneten Manne. Die höchsten Herrschaften gaben auch bei dem Tode du Camp's ihrem tiefen Bedauern einen für den Verstorbenern sehr ehrenvollen Ausdruck.

Maxime du Camp gehörte zu den Schriftstellern, die einen glänzenden Geist mit erster Gründlichkeit vereinigten, eine reiche Phantasie mit dem Bestreben verbinden, der Wirklichkeit der Dinge gerecht zu werden. Seine Anschauung war die eines Poeten, seine Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt in allen seinen Studien die eines Gelehrten; dazu besaß er zu gleicher Zeit das milde Herz eines echten Menschenfreundes und den praktischen Sinn eines Sozialpolitikers, der jede gemeinnützige Anregung in ihrem vollen Werthe zu schätzen wußte. Es würde zu weit führen, hier auf seinen Lebenslauf und seine literarische Thätigkeit einzugehen. Seine Orientreisen, von denen er die zweite, größere, im Auftrage der französischen Regierung unternahm, betrachteten eben so sehr seine literarische Phantasie, wie sie seinen Anschauungsreis erweiterten. Seine Theilnahme an dem Kampfe gegen die Revolution 1848 und an dem Zuge Garibaldi's nach Sicilien 1860

zeigen ihn als eine Natur, deren Friedensliebe nicht etwa auf schwächlichen Eigenschaften beruhte; er hatte in ritterlichen Leibesübungen seine ursprünglich etwas zarte Gesundheit gestählt und scheute den Kampf nicht, aber seine humane Gesinnung und seine Einsicht in das, was den Völkern frommt, machten ihn zu einem überzeugten Anhänger aller Friedensbestrebungen. Als Dichter und besonders als Romanschriftsteller bereicherte er die französische Literatur mit werthvollen Erzeugnissen seiner reichen dichterischen Begabung; es entsprach indessen seinem auf praktische Betätigung gerichteten Sinn und seinem mit Eifer gepflegten Studium, daß er nicht ausschließlich Verriebigung im freien dichterischen Schaffen fand, sondern auch historischen und wirtschaftlichen Darstellungen sehr ausgeben war. Seine viel angegriffene Geschichte des Pariser Kommuneaufstandes unter dem Titel: „Les convulsions de Paris“ mag auf einer gewissen Einseitigkeit der Quellenbenutzung beruhen, aber sie ist ohne Zweifel eine fleißige Arbeit, deren Schwächen von radikaler Seite sehr übertrieben worden sind, und sein darin erwähltes Hauptwerk über den ganzen weitenverbreiteten Organismus der Weltstadt Paris ist auf Grund eines so überreichen, sorgfältig gesammelten und geordneten Materials geschrieben, daß man seinen Verfasser weit eher unter den Geschichtsschreibern oder Verwaltungsbeamten, als unter den Dichtern suchen würde. Zum Vorwurfe hat man Maxime du Camp seine politische Unbeständigkeit gemacht, und in der That hat es den Anschein, als ob er seine politischen Anschauungen wiederholt gründlich geändert hätte; aber die Wahrheit ist doch, daß seine durchaus freie und selbständige Natur sich an keinen Parteistandpunkt binden konnte und sich lediglich nach eigenen Gesetzen entwickelte.

Ein ausgezeichnetes Lebens- und Charakterbild du Camp's besitzen wir in einer Schrift des Geheimen Regierungsraths Wilhelm Paape und auf sie mögen Alle verwiesen werden, die einen tieferen Einblick in das Wesen des französischen Schriftstellers gewinnen wollen. Die Schrift ist unmittelbar nach dem Tode du Camp's entstanden und stellt sich als Sonderabdruck einer in der Wünderer „Allgemeinen Zeitung“ erschienenen Abhandlung dar (Hofbuchhandlung von Marx in Baden-Baden). Sie ist einer verständnisvollen Würdigung du Camp's, einer genauen Kenntniß seiner Werke und seines persönlichen Wesens entsprungen, und wenn der Verfasser auch seine lebhaften Sympathie für den von ihm geschilderten und beurtheilten Dichter nicht verhehlt, so geht mit dieser Sympathie doch ein unbefangenes und frei ausgeprochenes Urtheil Hand in Hand, so daß man aus der Schrift ein zutreffendes, treues Bild vom Wesen und Wirken Maxime du Camp's erhält. Wilhelm Paape.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

„Die blonde Kathrein.“ Von Richard Voß.

Dresden, 2. Febr. Das neueste Bühnenwerk von Richard Voß, das dreiatzigtägige Märchenstück „Die blonde Kathrein“, hat seine überhaupt erstmalige Aufführung im hiesigen Neustädter Hoftheater vor vollendetem Hause erlebt. In das Gewand eines Märchens gekleidet, führt es in einem Traume der Mittelwelt auch ein Stück wirklichen Lebens vor Augen. Das Märchen, welches Voß seiner „Blonden Kathrein“ zu Grunde gelegt, ist die rührende und religiöse Lehrstunde „Geschichte einer Mutter“, die zu den schönsten Märchen Andersen's gehört. Der deutsche Dichter hat die darin enthaltenen Gedanken weitergesponnen, die Erzählung noch mehr ausgeschmückt und manches daran geändert. Hierbei hat er insbesondere die Erscheinung des Todes gemildert: nicht als „armer, vor Kälte bebender, alter Mann, dem Ansehen nach in eine große Pferdebedecke gehüllt“, tritt der Tod auf, sondern als junger Tod, als ein in Schönheit strahlender Engel mit einem roten Mohntümelkranz in den Locken, der durch Saitenspiel die Seelen der Sterblichen an sich lockt, um sie aus aller Noth und Qual des Lebens zu erlösen oder sie vor all' dem Leid und Unglück zu bewahren, das ihnen bevorstehen würde, wenn sie auf der Erde blieben. Auch dem sechsundzwanzigjährigen lieblichen Knaben der blonden Kathrein, einer jungen Goldhämmerin, die ihre Liebe einem Offizier geschenkt, von diesem aber

als das Vaterland rief, verlassen worden ist, naht der junge Tod, just am Christabend, als Wohlthäter und nimmt ihn mit sich trotz allem heißen Flehen der verzweifelten Mutter. Damit schließt der erste Akt. Der zweite spielt an demselben Abend auf der eben Daide, wohin sich Kathrein beirrt hat, um den Tod zu suchen, dem sie ihren Liebsten wieder abringen will. Aber erst, nachdem sie durch die größten Seelenqualen und körperlichen Leiden die Sorge eingeschlafert, den Gram zum Wachen gebracht und den Haß zum Mitleid gezwungen, wird sie, jetzt blind, von ihrer Nothhelferin, der heiligen Katharina, in die Gefilde der Seligen geführt. Und hier, wo sie der Noth auch noch ihr schändes blondes Haar opfert, gelingt es ihr wirklich, ihr Kind dem Tode wieder zu entreißen. Aber als sie es bereits in den Armen hält, läßt sie der Tod in Schlaf sinken und im Traum die Zukunft ihres ihr zurückgegebenen Sohnes nicht bloß schauen, sondern auch mit durchleben. Wie sich diese Zukunft gestalten würde, zeigt uns der dritte Akt. Auch Erich ist Soldat geworden, aber er stirbt nicht, gleich dem Vater, den Helmbod in der Schlacht, sondern, durch die leidenschaftliche Liebe zu einer einfügen Spiegelgärtin verwildert, befeuert er im Kriege schließlich, nachdem er sich bereits das Ehrenkreuz erworben. Als Erichler kehrt er zur Mutter zurück, und da diese, hier zu antiker Größe sich aufschwiegend, ihn vergeblich bittet und beschwört, sich selbst anzugehen, ruft sie einen ehemaligen Spielkameraden ihres Erich, der aber aus Eifersucht sein Todfeind geworden, herbei, um ihren eigenen Sohn verhaften zu lassen. Dieser Schmach entgeht sich aber der unglückliche Sohn durch Selbstmord. Durch den Schuß erwacht Kathrein. Und nun, in der ersehnten Erinnerung an ihren Traum, will sie selbst ihr abgöttisch geliebtes Kind nicht mehr am Leben sehen: sie überläßt es dem Tod, der ihr jetzt als das „himmlische Mitleid“, als das „adäquate Erbarmen“ erscheint. Mit einer melodramatischen Scene, einem an ein Udr'sches Gemälde erinnernden Bilde aus dem Jenseits schließt das eine Apotheose der Mutterliebe bildende eigenartige Stück. — An die Regie und an die technischen Kräfte stellt es mit seinen vielen allegorischen Gestalten die höchsten Ansprüche. Unser Hoftheater darf sich rühmen, diesen Ansprüchen, wenn auch natürlich erst nach vielen unendlich mühevollen Proben, allenthalben gerecht geworden zu sein.

Industrie, Handel und Verkehr.

Die Deutsche Hypothekbank in Weimingen hatte im Jahre 1889 aus Anlaß der von der damaligen außerordentlichen Hülfskassen des Reiches beantragten mehrfachen anderweitigen Einführung 3-prozentiger Hypothekbank Pfandbriefe durch öffentliche Erklärungen den Besitzern ihrer 4-prozentigen Pfandbriefe (mit Januar-Juli Coupons) den Fortzug der 4-prozentigen Verzinsung bis zum Jahre 1893 zugesichert. Diese Frist wurde bereits im Frühjahr 1892 bis zum 1. April 1896 verlängert. Eine abermalige Verlängerung der Frist, für welche die Verzinsung zu 4 Prozent zugesichert wird, wird jetzt nur noch denjenigen Pfandbriefbesitzern zugesprochen, welche sich für die Zeit vom 1. Januar 1898 ab mit der Konditionierung der Pfandbriefe in 3-prozentige einverstanden erklären. Gleichzeitig soll dieser Zinssatz von 3 1/2 Prozent ebenfalls zunächst für die Zeit bis zum 1. Juli 1900 gesichert werden.

(The Gresham.) Dem uns vorgelegten Geschäftsausweis pro 1894 entnehmen wir, daß bei der Oesterreichisch-ungarischen Filiale dieser englischen Gesellschaft im abgelaufenen Jahre 6778 Anträge über ein Kapital von 506468 8/10 Kronen erledigt wurden. Ein Umstand, der die Popularität dieser seit über 30 Jahren hier operirenden Gesellschaft beweist.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Kaß in Karlsruhe.

Ball-Seidenstoffe v. 60 Pfge.

bis 18 65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige Denneweg Seide von 60 Pf. bis 18 65 p. Met. — allat, gefärbt, farciert, gemustert, Damast etc. (ca. 240 versch. Qual. und 200 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei in's Haus. Muster umgeben. Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hoff.), Zürich

Feuilleton.

Wachdruck vorbehalten.

16. Zwischen Liebe und Pflicht.

Novelle von R. Sommer. (Fortsetzung.)

„Lassen Sie nur die Knaben, Fräulein Linsing, und geben Sie auf Ihr Zimmer. Ruhe und kalte Umschlüge werden Ihrem schmerzenden Kopf gut thun. Gretchen kann inzwischen auf die Kinder achten.“

„Aber Siegmund, das ist nicht möglich, Gretchen hat noch in Mariens Zimmer zu ordnen — und Du hörst ja selbst auch von dem Doktor, daß die kleine Verletzung ganz ohne Bedeutung ist.“

„Ich wünsche aber“, fiel der Baron scharf ein, „daß Fräulein Linsing sich für einige Stunden zurückzieht. Das Uebel, das mein Kind angerichtet hat, ist schon schlimm genug, es bedarf keiner Verhärzung mehr.“

„Sie sind für heute dispensirt, mein Fräulein“, wandte er sich zu Elisabeth, die sich nun mit leichter Verbeugung entfernte.

Eine Stunde später hielt ein Wagen vor dem Hause. Aus demselben hüpfte ein leichtes, hübsches Wesen. Braunes Gesicht umschattete ein niedliches, blühendes Gesicht, aus dem zwei große blaue Augen schelmisch hervorblitzten. Für ein Kind hätte man es halten können, so fein und zierlich waren die Formen. Kindlich war auch ihr Benehmen, kindlich und ungezwungen, als sie ausstehend beim Anblick der Thüren ohne Hilfe aus dem Wagen sprang und stürmisch der Mutter in die Arme flog, sich losriß, dem Vater die Stirn zum Kusse bot, im nächsten Augenblick dem Doktor beide Hände reichte und dann zu den Knaben eilte, die schon vor der ihnen fremd gewordenen Erscheinung zurückwichen, bis sie sie lachend eingeholt und geberzt und geküßt hatte.

Aber noch war sie mit der Begrüßung nicht fertig — da stand noch ein dunkles, zottiges Wesen, und „Karo, mein Karo!“ rufend, hatte sie schon den Hund, ihren alten Gefährten, umfaßt und lieboste ihn.

Den Wartenden drüben wurde schon die Zeit lang. „Was ist gut sein, Marie, und komm“, rief die Mutter, „wir möchten auch etwas von Dir haben.“

Im Moment war sie wieder bei ihnen. Der Hut war ihr fast beim Laufen von dem Kopfe gegliedert. Das kurze Haar tanzte fessellos auf ihrem weißen Halbe, die Wangen glühten und die Augen bligten im Übermuth.

„Wie schön, daß ich Euch alle gleich hier habe. Auch Sie, Herr Doktor, mein alter Duägel, Sie wollen wohl gleich wieder Ihr altes Tyrannenrecht aufnehmen? Aber damit ist's aus, ich bin nun erwachsen, eine große Dame“, sie streckte lachend ihre kleine Gestalt höher hinauf zu dem großen Manne, dem sie noch nicht bis an die Schulter reichte.

„Wir wollen nun einmal die Rollen tauschen“, fuhr sie neckisch fort, „ich werde nun die Tyranin und räche mich bitter für alle die Unthaten, die Sie an mir begangen. Lassen Sie sehen, sind auch noch die bösen Falken da, die immer gleich zum Vorschein kamen, wenn ich mich Ihres graufamen Hand entgegen wollte?“

Dabei schaute sie schelmisch auf in das dunkle, ausdrucksvolle Gesicht des Mannes. Aber nur einen Moment, dann senkte sie verwirrt das Auge — es war doch ein seltsamer Blick, dem sie da begegnet war.

Draußen am Fenster, von einer Gardine fast verhüllt, lehnte eine dunkle Gestalt, den schmerzenden Kopf gegen die kalten Scheiben gepreßt. Sie sah den Blick des Doktors, sah, wie das schöne Mädchen erdhend sich abwandte, und spöttisch zuckte es um den feinen Mund.

Dies also war das Wesen, das er sich erloren? Dieses übermüthige, spielende Kind und der ernste, stolze Mann?

Draußen prasselte der Regen gegen die Scheiben, der Wind fuhr heulend durch die Straßen, hier und da einen Haufen vergeblicher Blätter, die frühzeitig dem Tode zum Raub geworden, aufwirbelnd.

Eben schritt ein Mann durch eine der Hauptstraßen, bog in eine Lindenallee und stand bald darauf vor einem mittelgroßen Hause, das, wenn auch weit entfernt von der Eleganz und Großartigkeit der nebenstehenden Bauten, dennoch mit seinen weißen Vorhängen und blühenden Fensterscheiben einen so behaglichen Eindruck machte, daß das Herz sich dabei vom ersten Anblick erwidert fühlte. Rosen und Geranieen nichten vom

Fensterbreit dem Vorübergehenden zu und hinter ihnen blickte ein mildes Frauenantlitz hervor.

Sie hatte den Kopf über eine Arbeit geneigt; das Haar, das in kleinen Locken um die Schläfe hing, war tief ergraut, und die Furchen auf der hohen Stirn sprachen von manchem Sturm, der über sie dahingefahren. Selten warf sie einen Blick auf die Straße, rastlos zogen die weißen Hände die Nadel durch das weiße Gewebe auf ihrem Schoß.

Doch nun hob sie das Gesicht, es wandte sich mit freundlichem Blick der Thür zu, durch die eben der stattliche Mann eintrat.

Er hatte seinen durchdrängten Ueberrock draußen gelassen und näherte sich nun mit sanfter Bewegung der alten Dame, die dargereichte Hand zärtlich mit der seinen fassend.

„Guten Tag, Mutter! Wie lange ich blieb, nicht wahr? Du wirst mir gewiß ein wenig zürnen.“

„Ähnen, mein Sohn, daß Du Deinem Berufe nachgehst, wie könnte ich? Nein, ich bin stolz und glücklich darüber, nur wünsche ich oft, daß Dein Beruf ein weniger anstrengender, weniger Entbehrungen fordernder wäre. Wie naß Du wieder geworden bist!“ fügte sie hinzu, liebevoll über sein dunkles Haar fahrend, aus dem noch Regentropfen auf seinen Nacken rannen. „Nun komm, mach' Dir's bequem, Du wirst gewiß müde und abgepaant sein!“

Sie rückte hierbei den Tisch etwas vom Sopha und klingelte der Waad, die alsbald mit dem Theegeschirr eintrat.

Der Doktor hatte sich eine Cigarette angezündet und ließ sich man behaglich nieder. Das Wasser kochte und brodte im Kessel, die Mutter glitt geräuschlos durch das Zimmer, das erquickende Getränk zu bereiten. Es war so traulich in dem Gemach, das ohne auffällige Pracht und Luxus in allen Theilen eine einfache Eleganz zeigte.

Des Doktors Blick hing mit inniger Liebe an dem feinen sanften Gesicht der Mutter, an den fleißigen Händen, welche so rastlos die Nadel führten. Er hatte sie schon so oft gebeten, weniger und nicht so anhaltend zu arbeiten, aber sie konnte nicht anders, müßte sie nicht sein. Und da sie nicht so viel eigene Beschäftigung hatte, arbeitete sie für Vereine der Mildthätigkeit. Es machte ihr so viele Freude, Andern nützen zu können. (Fortsetzung folgt.)

Table of exchange rates and market prices for various goods and currencies, including gold, silver, and various commodities.

Table titled 'Mittlere Monatspreise' showing average monthly prices for various goods like flour, oil, and other commodities.

Table titled 'Monatliche Durchschnittspreise der höchsten Tagespreise' showing monthly average prices for the highest daily prices of various goods.

Section titled 'Bürgerliche Rechtspflege' containing legal notices and court proceedings, including a notice about a lost document and a court decision.

Table titled 'Mittlere Marktpreise der Woche' showing market prices for various goods like wheat, rye, and other agricultural products.

Section titled 'Bürgerliche Rechtspflege' containing legal notices and court proceedings, including a notice about a lost document and a court decision.

Table titled 'Mittlere Marktpreise der Woche' showing market prices for various goods like wheat, rye, and other agricultural products.

Section titled 'Bürgerliche Rechtspflege' containing legal notices and court proceedings, including a notice about a lost document and a court decision.